

A close-up photograph of several bright green, round apples hanging from a branch. The apples are in various stages of ripeness, with some showing a slight yellowish tint. The leaves are a vibrant green and have a serrated edge. The background is a dark, out-of-focus green, making the apples stand out.

Zukunftsdialog 2017

Zukunftsdialog

aus unserem Geschäfts-/Nachhaltigkeitsbericht 2017



Online-Blätterrversion

<https://publikationen.vorsorgekasse.at/geschaeftsberichte>



Vorsorgekasse

VBV – Vorsorgekasse AG
1020 Wien, Obere Donaustraße 49 – 53
Tel.: 01/ 217 01, Fax: 01/ 217 01-78260
E-Mail: vorstand@vorsorgekasse.at
Homepage: www.vorsorgekasse.at

© 2018 VBV – Vorsorgekasse AG
Fotos: Aaron Jiang
Umschlagfotos: Thörmer
Gestaltung: CREATIVWERK

VBV-Zukunftsdialog

Digitale Transformation und Nachhaltigkeit

Die digitale Transformation ändert unsere Arbeit. Durch Digitalisierung, Automatisierung und Robotik erledigen Maschinen schon heute viele Tätigkeiten, für die bisher Menschen verantwortlich waren. Gleichzeitig entstehen neue Berufsbilder und Formen der Zusammenarbeit. Für Unternehmen, Arbeitsmarkt und Gesellschaft ergeben sich daraus Risiken, aber auch Chancen, die man nutzen sollte.

Im Rahmen des siebten VBV-Zukunftsdialogs sind wir gemeinsam mit Experten und Stakeholdern der wichtigen Frage nachgegangen, wie die Digitalisierung der Wirtschaft zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen kann. Hintergrund dafür waren die Sustainable Development Goals (SDGs). Im Mittelpunkt standen die wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Ziele des SDG 8 sowie die Ziele zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen des SDG 13.

Digitalisierung:
Chancen und
Risiken für Nach-
haltigkeit



Teilnehmer (alphabetisch)

Dr. Eva Angerler	Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier, Abteilung Arbeit & Technik
KR Heinz Behacker	Vorstandsvorsitzender der VBV – Vorsorgekasse AG
Mag. Armand Colard	Eigentümer und Geschäftsführer der ESG Plus GmbH
Em.O.Univ.Prof. Dr.phil. Helga Kromp-Kolb	Meteorologin und Klimaforscherin
Ing. Günther Marchtrenker , B.Eng.	Geschäftsführer der hali gmbh
Moderatorin: Mag. Bettina Steinbrugger	Gründerin und Eigentümerin der erdbeerwoche GmbH



Moderatorin: In diesem Zukunftsdialog beschäftigen wir uns mit den Auswirkungen der digitalen Transformation. Wir wollen darüber diskutieren, welche Chancen und Risiken mit der zunehmenden Digitalisierung hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung verbunden sind und werden uns dabei insbesondere auf zwei der 17 UN Sustainable Development Goals (SDGs) beziehen.

Im SDG 8 geht es um nachhaltiges Wirtschaftswachstum, um Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit. Das SDG 13 fordert umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels.

Lassen Sie uns in den ersten Themenblock eintauchen: Wie wirkt sich die zunehmende Digitalisierung auf das angestrebte Wirtschaftswachstum und den heimischen Arbeitsmarkt aus?

G. Marchtrenker: hali setzt sich schon seit einigen Jahren sehr intensiv mit der Digitalisierung und dem Thema Industrie 4.0 auseinander. Viele Vorgänge und Prozesse in der Fertigung wurden bereits automatisiert. Dadurch hat eine Verlagerung der Verantwortlichkeiten stattgefunden. Früher hat der Werksleiter dem Vertrieb gesagt, was er verkaufen darf. Das hat

sich im Sinne der Kundenbedürfnisse komplett gedreht.

Die Digitalisierung hat außerdem dazu geführt, dass Routinetätigkeiten reduziert werden konnten. Die kreative Seite der Tätigkeit steht zunehmend im Vordergrund. Ich sehe darin auch eine Chance, Arbeitsplätze in Österreich und in Europa abzusichern. Wir tun uns ja schwer, bei den Produktionskosten im weltweiten Wettbewerb mitzuhalten.

Dass hali in jüngerer Vergangenheit sowohl einen internationalen Mechatronikerpreis in der Sparte Industrie 4.0 als auch den Österreichischen Klimaschutzpreis gewonnen hat, zeigt, dass diese beiden Bereiche nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern durchaus in Einklang zu bringen sind.

Moderatorin: Wie viel liegt in Sachen Digitalisierung noch vor Ihnen?

G. Marchtrenker: Das ist schwer zu sagen, weil wir ja nicht wissen, wo das Ende sein wird. Aber wenn ich uns mit europäischen Mitbewerbern vergleiche, sind wir sicher vorne mit dabei, was Industrie 4.0 betrifft.

Moderatorin: Welche Maßnahmen waren im Personalmanagement notwendig? Mussten

Sie neue Mitarbeiter einstellen, bestehende Mitarbeiter umschulen?

G. Marchtrenker: Bei uns sind die Veränderungen dramatisch. Früher zählte in der Fertigung die klassische Tischlerausbildung. Wir bilden weiterhin Tischler aus, keine Frage, darauf beruht das Verständnis von dem, was wir machen. Aber in der Praxis ist heute der Mitarbeiter in der Fertigung ein Mechatroniker, der sich sehr stark mit IT beschäftigen muss.

Die Flexibilisierung der Arbeitszeit ist in diesem Zusammenhang ein wichtiges Thema für uns. Denn unsere Auslastung schwankt saisonal. Früher konnte man Auslastungsspitzen mit Leiharbeitern kompensieren. Das geht aufgrund der gestiegenen Anforderungen in der Produktion nun nicht mehr. Ein Mitarbeiter in der Fertigung braucht heute ein Jahr Ausbildung, damit er die Technologie versteht und die Maschinen bedienen kann.

Moderatorin: Wo stehen ESG Plus und andere Start-ups in punkto Digitalisierung?

A. Colard: Derzeit machen wir bei ESG Plus noch vieles manuell, was im Prinzip auch auf Knopfdruck ginge. Die IT-Infrastruktur dafür bauen



wir gerade auf. Wir schätzen, dass wir um das Vier- bis Fünffache produktiver werden können und mit dem bestehenden Personal künftig deutlich mehr Kunden bedienen können. Aktuell befinden wir uns wahrscheinlich in den ersten 15-20% der vollen Digitalisierung.

In unserem Accelerator Programm begegne ich auch anderen Start-ups. Viele sind in der Digitalisierung schon weiter als wir. Oft haben sie quasi 5 Chief Technology Officers, also Programmierer im Management. Bei diesen Start-ups hapert es vielleicht teilweise an anderen Stellen, aber in punkto Digitalisierung sind sie toll aufgestellt.

Moderatorin: Was können traditionellere Unternehmen von diesen Neulingen lernen?

A. Colard: Start-ups sind erfolgreich, weil sie sich auf Nischen stürzen. Sie kommen von außen und perfektionieren Abläufe mit hoher Innovationskraft, Agilität und Flexibilität im Sinne des Kunden.

Manche etablierte Unternehmen sehen darin eine Bedrohung. Aber sie sollten auch die Chancen sehen. Sie können mit mehreren unterschiedlichen Start-ups kooperieren. Das ist

oftmals der einfachere Weg, als selbst innovative Lösungen für gewisse Herausforderungen zu entwickeln.

Moderatorin: Herr Behacker, was ändert sich durch die Digitalisierung in der Finanzbranche und in ihrem Unternehmen?

H. Behacker: An der Finanzindustrie kann man sehr gut sehen, wie die Digitalisierung die Welt verändert. Früher wurden Kunden in den Banken persönlich bedient, heute wird ein Großteil des Bankgeschäfts via Internet abgewickelt. Es gibt kaum mehr Bankdienstleistungen, die nicht von den Kunden selbst erledigt werden könnten. In den skandinavischen Ländern werden bereits 70 Prozent der Zahlungen online getätigt. Auch bei uns geht der Zahlungsverkehr weg vom Bargeld und kann teilweise ganz ohne Bank abgewickelt werden. Die Zahl der Bankfilialen und die Dichte der Bankomaten gehen dementsprechend stark zurück. Die Finanzbranche spürt also längst, was durch die Digitalisierung auf sie zukommt.

In der VBV bieten wir unseren Kunden schon seit Jahren ein Internetkonto an. In diesem können sie, auch wenn sie schon mehrere verschiedene Arbeit-

geber hatten, auf Knopfdruck alle zusammengeführten Anwartschaften aufrufen. Wir gehen jetzt sogar noch einen innovativen Schritt weiter und integrieren auf Wunsch der Kunden auch deren Pensionskassenguthaben, die sie bei unserer Schwestergesellschaft, der VBV-Pensionskasse, angesammelt haben. Generell arbeitet die VBV-Gruppe also intensiv daran, digitale und mobile Technologien weiter voranzutreiben.

Moderatorin: Was bedeutet das für das Unternehmen?

H. Behacker: Bei uns geht die Digitalisierung nicht mit Personaleinsparplänen einher. Denn wir setzen gerade in einer Zeit, wo andere alles digitalisieren und vielfach kein menschlicher Kontakt mehr besteht, auf persönliche Beratung und Betreuung. Wir legen großen Wert auf qualifizierte Mitarbeiter und investieren in deren Aus- und Weiterbildung. Im Sachkostenbereich sehen wir durch die zunehmenden digitalen Services allerdings schon Einsparpotenzial. Zum Beispiel möchten wir den Versand der gesetzlich verpflichtenden Kontoinformation an unsere drei Millionen Kunden künftig noch stärker digital abwickeln und dadurch unsere Portokosten senken.



Derzeit ist es erst ein einstelliger Prozentsatz, der von dieser Möglichkeit Gebrauch macht. Daher werden wir weiterhin regelmäßig darüber informieren und unsere Anwartschaftsberechtigten auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Moderatorin: *Frau Angerler, wie wirkt sich die Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt aus?*

E. Angerler: *Über die Auswirkungen neuer Technologien auf die Arbeitswelt wird in der Gewerkschaft spätestens seit den 1970er Jahren diskutiert. Das ist nicht neu und auch in der Digitalisierung befinden wir uns schon seit längerer Zeit. Neu ist allerdings die Geschwindigkeit, in der sich heute technologische Veränderungen und der damit verbundene gesellschaftliche Wandel vollziehen.*

In Bezug auf den Arbeitsmarkt sehe ich in der Digitalisierung nicht das Horrorszenario. Sicher, es wird Arbeitsplatzverluste geben, auch in der Finanzbranche. Aber wenn Digitalisierung nicht dem Markt überlassen, sondern gestaltet wird, werden auch viele neue, sozial abgesicherte Arbeitsplätze entstehen, weil neue Aufgaben dazukommen.

Moderatorin: *Vor welchen Herausforderungen stellt das die Unternehmen und ihre Mitarbeiter?*

E. Angerler: *Unternehmen probieren neue, digitale Geschäftsmodelle aus. Gleichzeitig haben traditionelle Firmen auch noch herkömmliche Geschäftszweige und Strukturen. Eine Herausforderung besteht darin, diese Verbindung und den Mix zwischen dem Alten und dem Neuen gut hinzukriegen. Wir hören auch von den Betriebsräten, dass die große Aufgabe darin besteht, die Beschäftigungsfähigkeit zu erhalten. Dazu braucht es in erster Linie Investitionen in die betriebliche Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter. Das muss in den Betrieben passieren, aber nicht nur. Das ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe.*

Eine große Verantwortung trägt aber sicher die Unternehmensführung, weil sie mit den unterschiedlichen Strukturen und Geschwindigkeiten im Betrieb umsichtig umgehen muss. Auch die zunehmende Transparenz durch die Datenverfügbarkeit ist eine riesige Herausforderung.

H. Behacker: *Und mit der Datenverfügbarkeit steigen auch die Anforderungen in*

Richtung Vertraulichkeit, also Datenschutz.

Moderatorin: *Bringt die neue Datenschutzgrundverordnung eher zusätzliche Bürokratie, oder ist das auch eine Chance, sich neu zu positionieren?*

H. Behacker: *Wenn man den Datenschutz schon bisher ernst genommen hat, wird man auch mit der neuen DSGVO keine Probleme haben. Manche Unternehmen werden schon Änderungen vornehmen müssen. Es ist beispielsweise gar nicht so einfach Daten, die man nicht mehr benötigt, auch wirklich aus allen Systemen zu entfernen. Da muss man schon systematisch an die Sache herangehen.*

Wir haben als Finanzdienstleister den Vorteil, dass wir seit Jahren sehr hohen Anforderungen genügen müssen und unsere Systeme längst darauf ausgerichtet haben. Die Mitarbeitenden sind umfassend instruiert und wissen worauf zu achten ist. Es gibt wohl auch für uns noch etwas zu tun, aber wir sind gut vorbereitet und sehen das im Großen und Ganzen entspannt.

G. Marchtrenker: *Ich kann der Datenschutzgrundverordnung viel Positives abgewinnen, denn Digitalisierung heißt auch, dass*



es eine Unmenge von Daten gibt und man von vielen Stellen darauf zugreifen kann. Dann muss ich die auch irgendwie absichern. Kritisch sehe ich jedoch, dass es auch bei geringfügigen Verstößen sofort hohe Strafen geben soll und nicht etwa zuerst eine Abmahnung oder Verwarnung. Warum muss immer alles sofort unter Sanktionen stehen?

E. Angerler: Ich möchte die hohen Strafen schon etwas verteidigen. Bisher gab es sehr geringe Strafen und der Datenschutz wurde nicht ernst genommen. Daher wurde das jetzt geändert.

Ich denke es ist wichtig, dass man Datenschutz im Betrieb reguliert, dass es eine Betriebsvereinbarung dazu gibt, dass es klare Anweisungen oder IT-Richtlinien gibt. Das Unternehmen kann sich auch datenschutzrechtlich zertifizieren lassen. Wenn es eine Datenschutzkultur gibt und die Beschäftigten belehrt sind, sichert sich das Unternehmen gegen Verstöße und Strafen ab.

G. Marchtrenker: Sie können das nicht hundertprozentig regulieren und die persönliche Haftung liegt letztlich bei der Unternehmensführung.

H. Kromp-Kolb: Ich finde es gut,

dass beim Datenschutz jetzt klare gesetzliche Regelungen kommen. Wir haben aber noch viele Bereiche, wo diese noch völlig fehlen und wo auch die gesellschaftliche Diskussion darüber, welche Regelungen es bräuchte, noch fehlt. Drohnen sind ein aktuelles Thema. Da hinkt die Diskussion der technologischen Entwicklung hinterher und das finde ich immer gefährlich.

Ein anderer Aspekt, dem in der Diskussion über Digitalisierung noch kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist Resilienz. Wir wollen und können durch Digitalisierung effizienter werden. Aber je effizienter ich bin, desto weniger resilient bin ich. Nehmen wir an, es gibt kein Papiergeld mehr – was ist dann bei einem Stromausfall? Womit zahlt man? Ganz abgesehen davon, dass die Türen zum Supermarkt nicht mehr aufgehen und die Kassa dann auch nicht mehr funktioniert.

Moderatorin: Wir machen uns abhängig.

H. Kromp-Kolb: Ja, zunehmend. Unser Stromnetz ist beispielsweise nicht besonders robust. Wir schrammen immer wieder an einem Blackout vorbei. Es genügen einige Tage Stromausfall und wir haben ein wirklich großes Problem. Je mehr wir

durch die Digitalisierung in die Abhängigkeit von Technik hineinkommen, desto wichtiger ist, dass wir uns mit der Resilienz der Systeme befassen.

Moderatorin: Wo hört auf Unternehmensebene die Effizienz auf und wo muss Resilienz gewahrt werden?

H. Kromp-Kolb: Unternehmen müssen sich da sehr grundlegend fragen: Was ist mein Geschäftsfeld? Wird es das in einer dekarbonisierten Gesellschaft überhaupt noch geben?

A. Colard: Bei kleineren und speziell jungen Unternehmen gibt es meistens viele „Baustellen“ gleichzeitig, um die man sich kümmern muss. Aber trotzdem darf man auf Resilienz nicht vergessen. Bei einem totalen Stromausfall geht es natürlich auch uns sehr schlecht: Server down, alles down. Da brauche ich nicht mehr in die Arbeit zu fahren.

G. Marchtrenker: Unternehmen müssen sich immer darauf vorbereiten, dass unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Wenn Sie automatisierte Prozesse haben und es geht irgendetwas schief, brauchen Sie Menschen, die eine Lösung finden, um den Prozess wieder in Gang setzen – da sind wir wieder bei den kreativen Tätigkeiten. Und das



passiert auch laufend: Wenn der LKW, der das Rohmaterial liefert, einen Unfall hat, steht die Produktion. Wie können Sie das kompensieren? Das kann eine Maschine nicht übernehmen.

H. Kromp-Kolb: Die Frage ist: schätzt man die Risiken richtig ein? Nicht zuletzt die Risiken, die von der Klimaveränderung ausgehen. Auch die Netzsicherheit, über die wir gesprochen haben, ist von extremen Wetterereignissen abhängig.

Oder nehmen wir Fukushima. Wenn ein bestimmter Chip nur in einer Fabrik in dieser Region produziert wird, die nach dem Tsunami und dem Atomunfall nicht mehr zugänglich ist, dann stehen Unternehmen auf der ganzen Welt. Solche Abhängigkeiten können auch die Lebensmittelproduktion treffen, wenn beispielsweise bestimmte kritische Ersatzteile für Traktoren nur aus einer einzigen Fabrik kommen. Was ist, wenn die nicht liefern kann?

G. Marchtrenker: Wenn ich da keine Risikoanalyse und keine Backup-Szenarien habe, trifft mich das ökonomisch. Es macht also auch wirtschaftlich Sinn, sich damit zu beschäftigen.

Moderatorin: Frau Kromp-Kolb, Sie haben konkrete Risiken durch

den Klimawandel erwähnt. Damit sind wir bei SDG 13 und dem Kampf gegen den Klimawandel. Wo stehen wir da und was kann die Digitalisierung für den Klimaschutz leisten?

H. Kromp-Kolb: Mit dem Pariser Abkommen ist eine Zielvorgabe definiert worden. Das war ein wichtiger Schritt. Dass wir mit dem, was die Staaten bisher an Zusagen gemacht haben, nicht dort hinkommen, ist aber auch klar. Österreich hat 2018, wenn die nächste Klimakonferenz stattfindet, die EU-Präsidentschaft inne. Da wäre es wichtig, ein klares Signal zu senden, dass die Länder ihre Ziele und Beiträge regelmäßig nachbessern müssen. Aber da gibt es auch international durchaus Bewegung und gemessen an dem, wo wir vor drei Jahren waren, sind wir ein gutes Stück weiter.

Die Digitalisierung und die tiefgreifenden Veränderungen, die damit einhergehen, sollten wir dazu nutzen, um Nachhaltigkeit und konkret den Klimaschutz zu fördern. Schritte in Richtung Digitalisierung sollten, wenn etwas neu zu genehmigen oder neu zu regeln ist, immer gekoppelt sein mit Nachhaltigkeit. Also z.B. autonomes Fahren – ja, aber Genehmigung nur, wenn es ein E-Fahrzeug ist. Denn wenn wir diese Dinge

nicht wirklich miteinander verknüpfen, sind wir in Zukunft vielleicht toll digital, haben aber keine Lebensgrundlagen mehr.

Übrigens kostet auch die Digitalisierung viel Energie und Ressourcen. Es gibt Studien, die sagen: mit den Phantasien der Digitalisierung halten unsere Ressourcen nicht mit. Denn die weltweiten Ressourcen sind beschränkt. Vollkommen klar ist, dass der Lebensstandard, den wir haben, nicht globalisierbar ist. In vielen Teilen der Welt haben Millionen von Menschen nicht einmal elektrisches Licht. Da müssen wir uns schon überlegen, wofür wollen wir international eigentlich Energie und Ressourcen verwenden.

Moderatorin: Damit sind wir bei der Frage, ob ein weiteres Wirtschaftswachstum, wie es auch in SDG 8 angestrebt wird, gescheit ist. Sollte man nicht ganz wegkommen von diesem Konzept?

H. Kromp-Kolb: Wir bräuchten eine absolute Entkopplung von Wachstum und Energie- und Ressourcenverbrauch. Viele Experten fragen sich aber, ob das überhaupt geht, denn derzeit wächst der globale Ressourcenverbrauch weiter. Ich sehe Wirtschaftswachstum nicht als Selbstzweck und als Staatsziel halte ich es für ungeeignet.



Aber vielleicht löst sich das Problem in den Industriestaaten von selber. Das meinen zumindest manche Studien, die zum Ergebnis kommen, dass ein Wachstum wie in Vergangenheit nicht wieder einsetzen wird und die ganze Wachstumsphase der letzten Jahrzehnte historisch gesehen etwas Einmaliges war.

G. Marchtrenker: *Aber wenn wir für alle Menschen auf der Erde das Wohlstandsniveau halten oder für manche auch steigern wollen, dann brauchen wir dafür ein gewisses Wirtschaftswachstum. Denn auch die Weltbevölkerung wächst.*

Die Frage ist für mich daher, wo das Wachstum stattfindet. Wenn es in den Industriestaaten stattfindet, ist das gut, sofern das nachhaltig erfolgt. Wachstum bei uns kann ja auch bedeuten: Effizienzsteigerung bei gleichzeitiger Ressourcenschonung. Und wir müssen die Transfers dorthin lenken, wo dieses Wohlstandsniveau noch nicht erreicht ist. Dann hätten beide Seiten etwas davon.

Moderatorin: *Herr Behacker, Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit – geht das zusammen und was unternimmt die VBV für den Klimaschutz?*

H. Behacker: *Gerade die Finanzindustrie trägt eine enorme*

Verantwortung, Maßnahmen zum Klima- und Umweltschutz zu fördern, denn sie verfügt über die größte Hebelwirkung, hier etwas zu bewegen und Nachhaltigkeit zu forcieren. Wenn ich als Investor Kapital nur dorthin lenke, wo nachhaltig gewirtschaftet wird, dann kann ich hier auch entsprechend steuern.

*Das macht die VBV seit 2002. Grundsätzlich investieren wir, seit es das Unternehmen gibt, nach strengen ethischen, ökologischen und sozialen Kriterien. Wir entwickeln diese Kriterien ständig weiter und haben beispielsweise 2015 beschlossen, uns aus Kohleabbau und -handel zurückzuziehen. Und zwar aus allen Unternehmen, die mehr als 5 Prozent Umsatz damit machen. Andere haben hier 30 Prozent als Umsatzgrenze definiert, mit der Konsequenz, faktisch fast gar nichts ausschließen zu müssen. Wir denken, man muss hier schon herzhafter an diese Dinge herangehen. Wir haben 2015 auch als erster Finanzdienstleister im deutschsprachigen Raum den *Montréal Pledge* unterzeichnet. Damit verpflichten sich Investoren, die CO_2 -Intensität ihrer Veranlagung jährlich zu messen, zu veröffentlichen und diesen Wert auch laufend zu reduzieren. Wir machen das und haben festge-*

stellt, dass der CO_2 -Ausstoß der Firmen, in denen wir investiert sind, um ein Drittel niedriger ist als bei den Unternehmen im MSCI-World, einem weltweiten Aktienindex.

A. Colard: *Ich halte es für richtungsweisend, was die VBV als Finanzdienstleister im Nachhaltigkeitsbereich umsetzt, und dass Sie die CO_2 -Intensität Ihrer Veranlagung messen. Ergänzend dazu fände ich es spannend zu untersuchen, welche potenziellen künftigen Risiken und CO_2 -Emissionen in gewissen Sektoren stecken, in die Sie investiert sind. Denn wenn wir davon ausgehen, dass es im Sinne des Klimaschutzes tatsächlich zu einer Transformation ganzer Wirtschaftssektoren kommt, werden auch Öl- und Gasfirmen darunter leiden, ebenso die Wertschöpfungskette dahinter. Die fossilen Ressourcen wären plötzlich nichts mehr wert. Wenn man eine derartige „Carbon Bubble“ für realistisch hält, sollte man sich ansehen, welche Risiken im Portfolio stecken.*

Ein zweiter Ansatz, der über das klassische „Socially Responsible Investing“, mit den typischen Ausschluss- und Positivkriterien, hinausgeht ist das sogenannte „Impact Investing“. Es verfolgt das ausdrückliche Ziel, einen gesellschaftlichen Mehrwert zu



schaffen. Also einen „Impact“, eine Wirkung zu erzielen. Darum geht es in erster Linie, aber natürlich soll sich das Investment auch finanziell rentieren. Es gibt mittlerweile viele Unternehmen, deren Kerngeschäft es ist, Lösungen für soziale oder ökologische Herausforderungen anzubieten. Ein Beispiel: Specialisterne ist ein Unternehmen, das aus dem skandinavischen Raum stammt und auch in Österreich vertreten ist. Es vermittelt Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung an den Arbeitsmarkt. Diese Menschen sind oft hochintelligent, haben aber sozial Schwierigkeiten, sich im Arbeitsmarkt zu integrieren.

Auch Ihr Unternehmen (an Moderatorin gewandt) „Erdbeerwoche“ zählt zu dieser Gruppe: Frauenhygieneartikel, die man öfter verwenden kann, wodurch große Abfallmengen vermieden werden. Investitionen in solche Firmen werden als „Impact Investing“ bezeichnet. Ich fürchte nur, dass dieser Bereich für eine Vorsorgekasse schwer investierbar ist.

H. Behacker: Wir betreiben Impact, indem wir als Pionier und Trendsetter seit mehr als 15 Jahren streng nachhaltig veranlagen. Durch unser konsequentes Vorgehen in den letzten Jahren konnten wir die

gesamte Vorsorgekassen-Branche in Richtung nachhaltige Kapitalveranlagung bewegen. Wir waren die erste Vorsorgekasse mit ÖGUT-Nachhaltigkeitszertifikat – heute ist das Zertifikat mit Gold-, Silber- oder Bronze-Niveau Standard in unserer Branche. Das ist gut, denn je mehr Unternehmen sich diesem Weg anschließen, desto mehr lässt sich bewegen und gesellschaftlicher Mehrwert schaffen.

Wir werden auch weiterhin mit innovativen Schritten vorangehen. Wichtig ist dabei aber, das mit einem vernünftigen strategischen Zeitplan zu tun. Das gilt insbesondere für Divestment-Strategien. Wir sind unseren Kunden gegenüber für die Performance verantwortlich, und insofern wäre es kontraproduktiv, voreilig aus Sektoren auszusteigen, die noch viele Jahre boomen. Mit dem Kohle-Divestment haben wir aber 2015 ein wichtiges Zeichen gesetzt und uns zeitgerecht auf die kommenden Entwicklungen in diesem Sektor strategisch vorbereitet.

E. Angerler: Ich bin auch der Meinung, dass wir die Digitalisierung nutzen müssen, um Nachhaltigkeit umfassend zu fördern. Damit meine ich auch soziale Nachhaltigkeit. Denn das Thema der Ungleichheit

stellt sich im Lichte der Digitalisierung neu. Wir sehen das z.B. an Prekarisierungsprozessen – Stichwort Crowdworking, wo Arbeit über Online-Plattformen virtuell ausgelagert wird, auch über Staatengrenzen hinweg.

Durch Digitalisierung entsteht auch neue Wertschöpfung ohne menschliche Arbeit. Das ist einfach eine Tatsache. Da stellt sich die Frage der Umverteilung: Wie kann man Teile dieser Gewinne für den Erhalt der sozialen Sicherungssysteme zur Verfügung stellen?

A. Colard: Elon Musk ist einer der Pioniere, der die Digitalisierung wesentlich vorantreibt. Er macht sich aber gleichzeitig Gedanken über die sozialen Folgen. Er sagt, durch unsere Technologien verlieren viele Menschen ihre Jobs, und setzt sich daher für ein bedingungsloses Grundeinkommen ein.

E. Angerler: Wichtig ist, dass es weiterhin gesellschaftliche Infrastrukturen gibt, etwa für die soziale Sicherung, auch für die Pflege.

H. Behacker: Da müssen wir nicht nur an staatliche Transferleistungen denken. Auch im Vorsorgebereich denken wir über neue Wege zur Sicherung eines Grundeinkommens nach – vielleicht nicht mit geldwerter



Leistung, sondern in Form eines Arbeitswertkontos. Wenn jemand im aktiven Leben beispielsweise unentgeltlich Pflegeleistungen erbringt, könnte für diese investierte Zeit ein Guthaben auf einem Wertekonto angesammelt werden, das einem dann im Alter die eigene Pflege mitfinanziert. Und noch ein Satz zum Impact-Investment: Hier bedarf es noch mehr Flexibilität des Gesetzgebers und mehr Handlungsspielraum für die Vorsorgekassen-Branche, um das Kapital auch dort hinlenken zu können, wo die von Herrn Colard genannten Ideen entstehen. Da bedarf es optimierter gesetzlicher Grundlagen, für die wir uns auch entsprechend einsetzen.

G. Marchtrenker: Ich begrüße es, dass sich die VBV aktiv darum bemüht, dass die Vorsorgekassen mehr gesetzlichen Spielraum bekommen. Die Politik ist für die Entwicklung der passenden Rahmenbedingungen verantwortlich. Es ist aber besser, wenn die Politik die Maßnahmen nicht selbst ergreift. Das ist schon oft schiefgegangen.

H. Behacker: Wir wollen beispielsweise auch verstärkt in nachhaltige Infrastruktur investieren, in erneuerbare Energien, in den Ausbau der

Schiene. Wir können derzeit nur 5 Prozent in derartige alternative Investments veranlagern, würden aber gerne mehr Kapital in diese Bereiche lenken. Leider gibt das Betriebliche Mitarbeiter- und Selbständigenvorsorgegesetz aktuell noch andere Prioritäten vor.

G. Marchtrenker: Vieles von dem, was wir besprochen haben, wäre zu erreichen, wenn wir auch die entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen bekommen. Es braucht dazu auch Verantwortliche in der Wirtschaft, die das forcieren.

H. Kromp-Kolb: Die Politik wird nicht agieren, wenn nicht der Druck von unten kommt. Der Druck muss von der Wirtschaft kommen, aber auch von der Zivilgesellschaft, von den Gewerkschaften, vom Einzelnen.

H. Behacker: Ich denke, für eine langfristige Ausrichtung der Energie- und Klimapolitik muss es Planungs- und Investitionssicherheit geben. In dieser Legislaturperiode muss der Energiebereich politisch den maximalen Stellenwert erhalten. Es geht um viele Investitionen, die wir gerne unterstützen würden. Wir haben diese Forderungen auch gemeinsam mit dem WWF und mit Global

2000 an die Politik gerichtet. Manche Maßnahmen im Energiebereich und beim Klimaschutz werden zunächst eher Geld kosten. Aber wir müssen uns als Gesellschaft immer fragen: Was kostet es uns, wenn wir nichts tun? Denn nicht zu handeln kostet Österreich laut einer Studie der Universität Graz bereits jetzt eine Milliarde Euro pro Jahr, einfach durch die Unwetter, durch Hagelschäden und dergleichen, bedingt durch die Klimaänderung.

Es ist also höchste Zeit, etwas für unsere Erde zu tun. Denn wir haben nur diese eine!



Damit die Zukunft nachhaltig Erträge bringt ...

Signatory of:



Die VBV – Vorsorgekasse ist erster institutioneller Anleger in Österreich, der die UN PRI (Principles of Responsible Investment) unterzeichnet hat.



Die VBV – Vorsorgekasse misst über yourSRI.com den ESG & CO₂-Fußabdruck der Investments. yourSRI.com bewertet Veranlagen in Zusammenarbeit mit globalen Partnern wie MSCI ESG Research, South Pole Group oder Thomson Reuters.



Die VBV – Vorsorgekasse war der erste Unterzeichner des Montréal Carbon Pledge Abkommens im deutschsprachigen Raum. Dieses strebt größere Transparenz beim CO₂-Fußabdruck an und will langfristig auch zu dessen Verringerung beitragen.

Die nachhaltige Veranlage der VBV – Vorsorgekasse wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) zertifiziert, als Erste und Einzige zum achten Mal mit dem Gold-Standard. Geprüft werden:

- Nachhaltigkeit in Anlagekonzept und Anlagepolitik
- Nachhaltigkeit in der Umsetzung des Anlagekonzeptes
- Transparenz von Berichten und Informationen



Die VBV hat als erste österreichische Vorsorgekasse eine ISO Zertifizierung von QUALITY AUSTRIA erhalten. ISO 14001 steht für zertifiziertes Umweltmanagement. Ziel ist die Förderung des Umweltschutzes und die Vermeidung von Umweltbelastungen im Einklang mit sozialen und wirtschaftlichen Erfordernissen.



Die VBV – Vorsorgekasse hat die EMAS-Validierung erneut erfolgreich bestanden. Das dokumentiert ihre Glaubwürdigkeit als nachhaltiges Unternehmen und ihre Themenführung innerhalb der Branche.



Die VBV – Vorsorgekasse verpflichtet sich zur Einhaltung des ÖGUT Responsible Investment Standards (ÖGUT RIS) basic und leistet damit einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Finanzmarkts.



Die VBV – Vorsorgekasse wurde 2016 mit dem Klimaschutzpreis in der Kategorie „Betriebe“ ausgezeichnet.



Externe Bestätigungen für ehrliches, nachhaltiges Engagement: Viele der von der VBV – Vorsorgekasse eingesetzten Fonds tragen das Österreichische Umweltzeichen des Bundesministeriums für Nachhaltigkeit und Tourismus.



Die Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte der VBV wurden schon mehrfach mit dem ASRA (Austrian Sustainability Reporting Award) ausgezeichnet. Der Bericht für das Jahr 2016 erhielt diesen Preis als bester Bericht Österreichs in der Kategorie Klein- und Mittelbetriebe und belegte auch den 1. Platz in der Gesamtwertung aller Kategorien.



Qualitätsmanagement auf höchster Stufe: 2017 wurde die VBV nicht nur zum wiederholten Mal mit dem internationalen „Recognised for Excellence 5star“ ausgezeichnet, sondern erhielt darüber hinaus den Staatspreis für Unternehmensqualität.